

Menelik und die Kaiserin Taitu von Abessinien.

Professor Ato Msewot, der am Orientalischen Institut zu Neapel Vorlesungen über amarische Sprache und Literatur hält, veröffentlicht interessante Mitteilungen über Kaiser Menelik und die Kaiserin Taitu.

„Man muß etwas weit zurückgreifen,“ schreibt er, „wenn man das, was sich gegenwärtig in Abessinien abspielt, richtig verstehen will. Menelik war noch nicht zehn Jahre alt, als das Reich Schoa, in welchem sein Vater Aile Malepoz regierte, von König Theodor, der vorher schon den Herrscher von Abessinien besiegelt hatte, angegriffen wurde. Aile Malepoz starb aber, bevor es noch zum Kriege kam, so daß es Theodor nicht schwer wurde, sich Schoa's zu bemächtigen. Der Anabe Menelik wurde als Geißel in das Innere von Abessinien, nach Amara, gebracht. Vorher schon war die Regierung über Schoa einem Bruder von Menelik's Vater anvertraut worden; da dieser Mann jedoch der Untreue verdächtig war, wurde er bald abgesetzt und eingesperrt, worauf die Regierung einem anderen Ras, dem zum Vizekönig ernannten Ato Bezabab anvertraut wurde. In der Verbannung lernte Menelik Taitu, eine Frau von überraschender Schönheit kennen; er verliebte sich in sie und wollte sie heiraten, aber König Theodor, der Menelik an sich fesseln wollte, unterlagte es ihm und gab ihm eine seiner eigenen Töchter zur Frau. Menelik konnte sich nicht gut widersetzen, brachte es aber fertig, am Hochzeitsstage zu entfliehen. Er kam plötzlich in Schoa an, zu einer Zeit, als der Theodor ernannte Vizekönig sich für besonders mächtig und sicher hielt; Ato Bezabab schien ganz vergessen zu haben, daß Menelik im Lande so beliebt war, daß die schoanische Bevölkerung nur seinen Namen zu hören brauchte, um die Fahne des Aufsturus zu ergreifen. Das Heer empörte sich auch thatsächlich und Menelik wurde zum König proklamiert. Schoa erlangte auf diese Weise seine Unabhängigkeit wieder. Als die Engländer dem König Theodor den Krieg erklärten, war Menelik schon seit zwei Jahren König von Schoa. Da die Engländer wußten, wie populär er war, suchten sie alle Ras durch das Versprechen, daß sie Menelik das Reich lassen würden, an sich zu locken. Menelik aber rührte sich nicht und begnügte sich damit, dem englischen Heere Vieh zu liefern.

In jener Zeit zeigten sich bei König Theodor deutliche Anzeichen von Wahnsinn. Den Engländern wurde der Sieg über ihn sehr leicht, weil die Ras entweder ganz unthätig blieben oder sogar gegen Theodor kämpften. Als der König den Verrath merkte, nahm er sich in Magdale, um welches gekämpft wurde, nachdem er die Königin weggeschickt hatte, das Leben. Die Königin fand ihn todt in einer Blutlache. Halb wahnsinnig vor Schmerz, kniete sie an der Leiche des Gatten nieder, um sein Blut zu trinken. Als die Engländer ein paar Stunden später die Stadt eroberten, sahen sie voll Grauen das entsetzliche Schauspiel. Sie nahmen Theodor's Lieblingssohn als vermeintlichen Mörder gefangen, und die Königin wurde darob so aufgeregt, daß sie einen Herzschlag bekam und starb. Theodor's Sohn wurde von den Engländern erjogen, und man glaubte, daß er eines Tages zum Kaiser ernannt werden würde; diese Hoffnung wurde jedoch zunichte gemacht, da der junge Prinz starb. Dem König Theodor folgte Teze Giorgios, der nach dreijähriger Regierung gefangen genommen wurde, und König Johannes, dem die Engländer zwölf alte Kanonen schenkten. Menelik schien auf den Thron von Abessinien vollständig verzichtet zu haben; er blieb allen Lodungen der Engländer gegenüber taub und dachte offenbar nicht daran, sich aus Schoa herauszuwagen. 17 Jahre blieb er dem König Johannes tributpflichtig, obwohl er weit populärer war als dieser. In der Stille bereitete er sich aber doch auf die Thronbesteigung in Abessinien vor und wurde in seinen Plänen von den Italienern unterstützt, während es die Franzosen mit Johannes hielten. Er konnte dem König nur deshalb nicht den Krieg erklären, weil der mächtige Ras Michael sich gegen ihn empört hatte. Als dann der König von Schoa sich doch entschloß, gegen Johannes zu ziehen, glaubte dieser, sich über Menelik's Luftig machen zu können. Bald darauf (1889) fiel Johannes bei Metemma im Kampf mit den Derwischen und Menelik wurde König von Abessinien, ohne daß er auch nur einen einzigen Blutstropfen zu vergleichen brauchte. Der Rebelle Michael legte sich einen Strick um den Hals und ging barfüßig zum neuen Kaiser, um ihn um Verzeihung zu bitten.

Taitu hatte, als Menelik vom Hofe des Königs Theodor geflohen war, einen General geheiratet. Theodor war aber ein großer Weiberfeind. Eines Tages erklärte er, daß er alle

Prinzessinnen seines Reiches ohne den Scheiter zu sehen wünsche, mit dem sie sonst immer ihr Gesicht zu bedecken pflegten. Mit einigen anderen Prinzessinnen erschien auch Taitu. Theodor war von ihrer Schönheit so bezaubert, daß er fragte, wer sie wäre. Man sagte ihm: „Das ist Taitu Bitul, die Frau eines Generals“. Theodor beschloß sofort, die Schönheit zu seiner Geliebten zu machen. Vor allem mußte er ihren Gatten aus dem Wege räumen; er ließ ihn einfach durch falsche Zeugen des Hochverraths beschuldigen und ließ ihm dann die Hände und Füße verstümmeln. Drei Wochen, nachdem der General seinen Verletzungen erlegen war, wurde Taitu zu Theodor gerufen, und der König machte ihr gegenüber aus seinen Absichten kein Hehl. Taitu aber schrie ihm in's Gesicht: „Du bist nicht würdig, König zu sein; du willst etwas Schmachvolles, Feiges thun“. Theodor war beschämt, gab aber darum seine Hoffnung noch nicht auf. Er hielt Taitu drei Monate lang gefangen und ließ sie dann wieder laufen, aber die energische Frau sagte ihm diesmal noch kräftiger die Wahrheit. Nun wurde sie in Magdale eingesperrt.

Nach einem Jahre etwa fragte Theodor, was aus Taitu geworden wäre, und man sagte ihm, daß ihre Schönheit trotz der langen Gefangenschaft nicht gelitten hätte. Die Leibeszeit hatte für Taitu erst ein Ende, als Theodor sich das Leben nahm. Menelik hatte inzwischen einer anderen Frau seine Liebe geschenkt. Es hatte sich ihm bald nach seiner Rückkehr nach Schoa eine junge schöne Frau vorgestellt, um von ihm in einer Streifjagde Recht und Gerechtigkeit zu erlangen, und er hatte sie sofort lieb gewonnen. Der König, der damals zweiundzwanzig Jahre alt war, wollte die Frau, die sich Boizero Basena nannte und bereits sieben Kinder gehabt hatte, bei sich behalten, womit sie auch auf der Stelle einverstanden war. Menelik stand ganz in ihrem Banne, und sie war damals seine einzige Rathgeberin, was ihn allerdings nicht hinderte, noch zu einer anderen Frau Beziehungen anzuknüpfen; von dieser Frau, die den Namen Junidita (Arone) führte, hatte er einen Sohn. Basena war vernünftig und tolerant genug, sich in das Unabänderliche zu fügen und den Sohn der Nebenbuhlerin an den Hof zu nehmen und wie ihr eigenes Kind zu erziehen. Am Hofe befand sich damals auch Taitu's Bruder, Ras Dlieth. Als Taitu einmal diesen Bruder besuchte, sah sie der König und die Jugendliebe flammte sofort von neuem auf. Taitu verließ den Hof, aber Menelik folgte ihr nach Gobbjam und machte ihr einen regelrechten Heirathsantrag. Man traf die erforderlichen Vereinbarungen, und der König ließ sich 1884 von Boizero Basena, die er inzwischen geheiratet hatte, scheiden. In Taitu fand Menelik eine kluge Helferin.

Kurz bevor der König den abessinischen Königsthron bestieg, hatte Taitu ihren außerehelichen Sohn Alesa Basena legitimieren lassen; das Kind wurde aber bald darauf vom Tode ereilt. Einige Jahre später erfuhr Taitu, daß eine ihrer Jugendliebe Menelik's entprossene Frau mit ihrem zwölfjährigen Söhnchen im Lande lebte. Sie wurde an den Hof gerufen, und Menelik, der ganz vergessen hatte, daß er eine Tochter hatte, als sein Kind präsentirt, worauf der König auf Taitu's Veranlassung den Entschlohn zu seinem Erben proklamierte. Man ernannte den Anaben zum General, aber er konnte sich seiner neuen Stellung nicht lange erfreuen, da er bald darauf starb. Seine Mutter hatte inzwischen Ras Michael geheiratet, und dieser Ge entpfob im Jahre 1896 Liga Jassa, der jetzige Thronerbe. Die Mutter starb im Wochenbett. Nach dem abessinischen Thronfolgegesetz hätte, da ein direkter Erbe fehlt, der nächste Verwandte in männlicher Linie Anspruch auf den Thron. Die Söhne in weiblicher Linie, aber nur die legitimen, dürfen erst folgen, wenn Verwandte in männlicher Linie nicht vorhanden sind. Man muß aber nicht vergessen, daß in Abessinien das Legitimitätsprinzip oft der Gewalt hat weichen müssen. Der legitime Erbe wäre Prinz Gussa, der 1890 in Europa weilte und jetzt 33 Jahre alt ist. Der Prinz ist der leibliche Vetter Menelik's, da er ein Sohn des Ras Darglieh ist; Ras Darglieh aber war der Bruder von Menelik's Vater. . .

Das neue Heim des Internationalen Bureau der amerikanischen Republiken.

Ein Prachtgebäude, das da in der Bundeshauptstadt Washington an der Ecke des Potomac Parks und der 17. Straße sich erhebt: das neue Heim des Internationalen Bureau der amerikanischen Republiken, den gemeinsamen Friedens- und Freundschaftsbestrebungen der Völker Amerikas gewidmet, erbaut mit einer Schenkung des Friedensfreundes Andrew Carnegie im Betrage von \$750,000 auf einem vom Kongreß der Vereinigten Staaten geschenktem Grund und Boden im Werthe von \$200,000. Ein geschichtliches Gebäude, das auf geschichtlichen Boden steht. An diesem Plage standen früher zwei alte geschichtliche Bauwerke, die sog. Burns-Hütte und das Heim der Familie Van Ness. Die Burns-Hütte war ein Blockhaus von 4 Zimmern, im Jahre 1748 von einem Schotten Burns erbaut, dem ein großer Theil des Landes gehörte, auf dem heute die Bundeshauptstadt steht. Es soll damals große Mühe gekostet haben, den widerhaarigen Besizer zur Abgabe des Landes gehörte, auf dem heute die was ihm aus George Washington's Munde den Namen „Widerhaariger David Burns!“ eintrug.

Das andere Gebäude bildete das Gegenstück zu der Blockhütte und galt nach damaligen Begriffen für einen Edelsitz. Es wurde von John Peter Van Ness, einem Kongreßmann von New York, erbaut, dem es gelang, mit der Hand der Marcia Burns, der Erbin des widerhaarigen Schotten, auch dieses Erbe zu gewinnen. Die Zeiten kamen und gingen und die Gebäude wurden älter und gingen auch, von Hand zu Hand, bis die verfallenen Mauern zuletzt Ruine für das neue Friedensgebäude machen mußten, das als Wahrzeichen für Frieden, Handel und Freundschaft von ganz Amerika gelten soll.

Im Winter 1889 auf 90 kamen die Abgesandten von Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Colombia, Costa Rica, Ecuador, Guatemala, Haiti, Peru, Salvador, Uruguay und Venezuela in Washington zusammen, um über die Schritte zu berathen, die zu einem festeren Zusammenhalten zwischen den sämtlichen amerikanischen Ländern führen könnten. Das war die erste Sitzung des internationalen Bureau der amerikanischen Republiken, das jetzt in seinen neuen Prachtbau eingezogen ist.

Ein Prachtbau in der That! Ein erothisches Denkmal im Norden. Gleich beim Eintreten umfängt den Besucher ein „Patio“ mit tropischen Pflanzen, ein Stück Südamerika, ein Traum des sonnigen Equators. Und an den glitzernden Strahlen springender Wasser vorüber steigt man über marmorglänzende Treppengänge in die mit Säulen und Bildsäulen geschmückten Hallen und Wandelgänge hinauf, die sich nach den Sälen und Zimmern öffnen. Fremdartig wie Bilder der Vorzeit mutten uns die symbolischen Figuren an, die den Pfeiler des elektrischen Springbrunnens im Patio umgeben und die altamerikanischen Masken vorstellen, Azteken, Zapoteken und Maya's. Der Fußboden des Patio macht auch einen vorzeitlichen Eindruck in trefflichen Nachbildungen archaischer Bruchstücke aus Mexiko, Guatemala und Peru. Die Wasserbeden sind mit Hieroglyphen aus den drei Zeitschnitten der mexikanischen Geschichte geschmückt. Ueberall findet sich die Fiederfahne, das Wahrzeichen Mittelamerikas. In der Nähe des Springbrunnens zielt das Bild eines alten Kriegers in vollem Federkostüm den Blick nebst allerhand grotesken Abzeichen und Zuthaten. Und an den Wänden des Treppenhauses überall charakteristische Verzierungen, unter denen die Fiederfahne aus den Ruinen von Urmal und die Darturallie auffallen. Und in den Zimmern und Sälen Bilder aus der Geschichte der Länder Amerikas, Waffen und Namen berühmter um ihr Vaterland verdienter Männer aus Nord und Süd. Wir bringen verschiedene Ansichten des neuen Prachtbaues, die wir der Einweihungsnummer des Bulletin des Internationalen Bureau entnehmen, sowie die Bilder einiger Persönlichkeiten, die mit dem Unternehmen zusammenhängen. Eine richtige Vorkühnung des erothischen Baues kann man natürlich erst durch eigenen Augenschein gewinnen, und wer von unseren Lesern einmal nach Washington kommt, sollte nicht veräumen, dieses geschichtliche Baudenkmal zu besuchen. A. G.



Das neue Gebäude des Internationalen Bureau der amerikanischen Republiken.

Das neue Heim des Internationalen Bureau der amerikanischen Republiken.

Ein Prachtgebäude, das da in der Bundeshauptstadt Washington an der Ecke des Potomac Parks und der 17. Straße sich erhebt: das neue Heim des Internationalen Bureau der amerikanischen Republiken, den gemeinsamen Friedens- und Freundschaftsbestrebungen der Völker Amerikas gewidmet, erbaut mit einer Schenkung des Friedensfreundes Andrew Carnegie im Betrage von \$750,000 auf einem vom Kongreß der Vereinigten Staaten geschenktem Grund und Boden im Werthe von \$200,000. Ein geschichtliches Gebäude, das auf geschichtlichen Boden steht. An diesem Plage standen früher zwei alte geschichtliche Bauwerke, die sog. Burns-Hütte und das Heim der Familie Van Ness. Die Burns-Hütte war ein Blockhaus von 4 Zimmern, im Jahre 1748 von einem Schotten Burns erbaut, dem ein großer Theil des Landes gehörte, auf dem heute die Bundeshauptstadt steht. Es soll damals große Mühe gekostet haben, den widerhaarigen Besizer zur Abgabe des Landes gehörte, auf dem heute die was ihm aus George Washington's Munde den Namen „Widerhaariger David Burns!“ eintrug.

penhauses überall charakteristische Verzierungen, unter denen die Fiederfahne aus den Ruinen von Urmal und die Darturallie auffallen. Und in den Zimmern und Sälen Bilder aus der Geschichte der Länder Amerikas, Waffen und Namen berühmter um ihr Vaterland verdienter Männer aus Nord und Süd. Wir bringen verschiedene Ansichten des neuen Prachtbaues, die wir der Einweihungsnummer des Bulletin des Internationalen Bureau entnehmen, sowie die Bilder einiger Persönlichkeiten, die mit dem Unternehmen zusammenhängen. Eine richtige Vorkühnung des erothischen Baues kann man natürlich erst durch eigenen Augenschein gewinnen, und wer von unseren Lesern einmal nach Washington kommt, sollte nicht veräumen, dieses geschichtliche Baudenkmal zu besuchen. A. G.

Wie die Lava ein Haus verschlingt.

Luigi Barzini, der italienische Meisterjournalist, giebt in seinem neuesten Bericht aus dem Ausbruchgebiet des Aetna im „Corriere della Sera“ ein erschütterndes Bild vom Untergange des ersten Hauses in den lochend heißen Lavaströmen, der Casa Fra Diavolo, eines Gehöftes des Barons Corvaia. Tags vorher, als die Lava etwa 300 Meter entfernt war, sah es aus, als ob sie abbiegen und das Haus verschonen wolle; dann jedoch änderte sie ihren Weg, und nun begann man elend's Möbel, Geräte und Vorräthe wegzufahren.

Es war, so schildert Barzini seine Ankunft, ¼ 7 Uhr Abends; in diesem Augenblick berührte die Lava gerade den Fuß der Umfassungsmauer. Der Lavaström war höher als das Haus und näherte sich wie ein Gebirge, grau, rauchend, mit feurigen Fledern untermischt; fortgesetzt verschoben sich seine Ränder; man fühlte bereits den Gluthauch und hörte seine Stimme. Sobald ein Block abbröckelte, sah man glühende Massen fallen. Ein paar Blumen gehen in Flammen auf und verbreiten ein helles, irrendes Licht, das durch die Fenster in die leeren Zimmer eindringt. Innen im Hause herrscht bereits die Gluth eines Ofens; die Tapeten plagen von den Wänden und rollen sich vor Hitze zusammen. Durch die Fenster sieht man nichts mehr als den heran nahenden Lavaström; diese höllische Schranke, die mit grauamer Langsamkeit vorrückt, bildet den Horizont. Man riecht auch bereits den Geruch von angelegtem Feinstich; die Holzpfosten rauchen, und wenn man die Hand an die eisernen Balkenfläbe legt, verbrennt man sich. Die Hitze wird unerträglich. Von draußen erdröhnen dumpe Schläge; die Lava verlangt Einlaß. Täsend schiebt sie sich vor, sie findet die Pforte in der Mauer. Es ist, als ob ein hartnäckiger und schweigsamer Angreifer seinen Belagerungswidder gegen die Mauern einer Festung vorschiebt. Die Pforte söhnt und biegt sich. Blöthlich schreit einer: „Der Brunnen!“

heftigem Getöse stürzt zuletzt das überdachte Thor der Mauer ein. Ein Gefühl des Schreckens bemächtigt sich Aller, einen Augenblick werden die Rettungsarbeiten im Hause unterbrochen, und dann beim Fadellicht — denn es ist längst dunkel geworden — mit erneuter Eile wieder aufgenommen zu werden. Der langsam herannahende Feind schleudert fortgesetzt kleine Lavaabäche und große Trümmer vor, deren Anprall gegen die Wand in den leeren Räumen widerhallt. Jetzt kann nichts mehr das Haus retten. Die Casa Fra Diavolo zeigt plötzlich Spüränge in den Mauern; von unten her klettert die Lava in die Höhe. Man hat jetzt gehobt, alles zu retten, das Heil kann also untergehen. Ganz langsam verbreitert sich ein Riß in der Mauer, dann sieht man plötzlich, wie sich das Haus auf der einen Seite neigt und fast geräuschlos in den Lavaström hininkt; nur die brechenden Balken trachen. Nun ist das Schicksal des Hauses besiegelt und um Mitternacht ist das Gehöft nichts mehr als eine finstere, stumme, rauchende Ruine.

Die Gefahren des Stehtragens.

Als „Gipsverband“ bezeichnet der Berliner Scharfacht den hohen Stehtragen. Eine ähnliche Ansicht, die aber völlig ernst gemeint ist, scheint ein Londoner Arzt über diese Fieder des männlichen Halses zu haben, der jüngst ein Büchlein über den Stehtragen vom Standpunkte des Hygienikers veröffentlicht hat, in dem er ihn für verschiedene Krankheiten haltbar machen will. Nach seiner Theorie ist die Seite, hohe, eng anliegende Stehtragen zu tragen, beinahe so verwerflich, wie das Schnüren. Auch der Stehtragen ruft eine einschnürende Wirkung hervor; sein Rand drückt auf die Venen des Halses, die das Blut vom Kopf wegleiten; diese Circulationsstörung führt oft zu Kopfschmerzen, für die sonst kein anderer Grund ermittelt werden kann. Der Stehtragen drückt aber auch auf die Nerven des Nackens und verhärtet dadurch seine Wirkung. Der Engländer belegt seinen Angriff auf den Stehtragen durch viele Fälle aus seiner Praxis.

So war's nicht gemeint!

Der Zug befand sich in voller Fahrt. Da lief ein Mann den Korridor entlang und rief in großer Aufregung: „Hat hier jemand etwas Whiskey bei sich? Im letzten Wagen ist eine Frau ohnmächtig geworden!“

Im Nu kamen Duzende von Flaschen zum Vorschein. Der Mann, der darum gebeten hatte, griff nach dem größten, entkorkte es und führte es an die Lippen. Mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung reichte er es dann zurück und bemerkte:

„Das hat mir gut getan. Ich hatte es nötig, denn es geht mir immer durch und durch, wenn ich eine Frau ohnmächtig werden sehe.“

Weibliche Rechentunst.

Ein Indistretter: „Wie alt sind Sie, gnädige Frau?“

Dame: „Warten Sie, das kann ich Ihnen gleich sagen. Als ich heirathete, war ich achzehn und mein Mann dreißig. Er ist jetzt noch einmal so alt, folglich bin ich sechshunddreißig.“

Zukunfts-Annonce.

Versteigerung. Am 1. Juli cr. sollen in Zepplinsburg (Planet Mars) im „Hotel zu den Kanälen“ 1367 in Gedanken stehengebliebene Fallschirme zum Besten armer eingewandelter Erdentinder meistbietend versteigert werden. Reflektanten sind ergebenst eingeladen.

Ruhtimm auf dem Lande.
Bäuerin (zum Maler, der bei ihr in der Sommerfrische): „Mach'n S' mir net wieder so a' Bildl mal'n wie im vorigen Jahr? Wissen S', mit so viel Farb'n d'rauf!“
Maler: „Gar Jenen denn das so gefallen?“
Bäuerin: „Na, dös q'rad net — aba d' Hliss'a'n san so schön d'ran pappen 'blieb'n.“

Fragmente.
Es giebt zweierlei Fachleute: die einen verstehen gar nichts, die andern etwas weniger.

Noble Beförderung.
Hausfrier: „... Also nicht zu machen?“
Barvenü: „Nein, ... Johann, werfen Sie den Mann in den Löffel!“

Genial.
... Selbstverständlich mache ich den Ausflug mit; ich verjeehe einfach meinen schwarzen Anzug!“
„Welchen denn?“
„Ja, den muß ich mir erst noch anmessen lassen!“

Erkennt.
Onkel: „Welche Hausnummer hast Du eigentlich an Deiner Bude, Mor.“
Studiosus: „Hm — ich glaube 222.“
Onkel: „So? ... Also 2!“

Effifitus.
Lehrer: „Wozu baut man Brücken?“
Schüler: „Damit die Flüsse unten durchfließen können.“

Die verkehrte Tafel.
Lehrer: „Worum weinst Du, Hans?“
Hans: „Ja, gestern habe ich so schön gemacht und bei allen das Tüpfelfeilen oben drauf, und heute sind alle unten.“

Gemüthlich.
A.: „Hatte nicht der Herr Meier schon vor langer Zeit die Absicht geäußert, sich von seiner Frau scheiden zu lassen?“
B.: „Die Absicht besteht noch immer. Die beiden wollen nur noch vorher die silberne Hochzeit feiern!“

Stimmt.
„Manche Romanschriftsteller wissen wahrhaftig nicht, was sie schreiben. Hier spricht zum Beispiel einer von dem „Rabenhaar“ eines Mädchens.“
„Na, und was ist daran schuld?“
„Alles. Raben haben keine Haare. Sie tragen Federn.“

Tarum.
A.: „Na, hör' mal, das wird Dir aber übel vermerkt, vor drei Tagen hat man erst Deine Frau begraben, und heute bereits läßt Du Dir ein großes Grammophon ins Haus schafffen!“
B.: „Das thue ich ja nur, weil es jetzt zu unerträglich ruhig ist!“



Der Herr Geheimhe Sommermantel von Goldfinger zerlegt, seitdem er gabelt ist, den Fisch nur noch mit einer fünfzähligen Gabel.



„Männchen, wo kamst du eben her?“
„Eine kluge Frau fragt danach nicht.“
„So, aber ihr klugen Männer fragt uns doch nach allem!“
„Kluge Männer haben keine Frauen!“